

Mehrerauer Grüße.

6. Heft.

Ostern 1913.

Als Manuskript gedruckt.



Die „Mehrerauer Grüße“ erscheinen dreimal im Jahre; der Bezugspreis ist auf 75 h oder 70 Pf. jährlich für Deutschland und Österreich, 85 Centimes für die übrigen Länder festgesetzt.

Bregenz.

Druck von J. N. Teutsch.

Mehrerauer Grüße.

6. Heft.

Ostern 1913.



Inhalt.

Osterklänge	2
Einblicke und Ausblicke. Von Sekretär Oskar Irlinger	3
Abt Konrad Kolb von Marienstatt	8
Aus vergangenen Tagen. Die Schuljahre 1865—68	9
Dr. Dominicus Willi, Bischof von Limburg †. Von P. Amadeus Favier. 10	
Was uns die deutschen Klassiker sind? L. P.	13
Nachrichten	17
Kollegiumsplausch	17
Heimberufen	20
Mitteilungen	21
Dreimal statt zweimal	22

Administration der „M. G.“: Präfekt P. Gebhard Schumacher.

Redaktion: Direktor P. Kassian Haid.



Osterklänge.

Nach und wider Goethe, Faust I., 384—447.

Christ ist erstanden!
Freude den Sterblichen!
Christ ist erstanden
Aus der Verwesung Schoß!
Reißet von Banden
Freudig euch los!

Welch volles Klingen, Welch ein heller Ton
Durchschwebt die Luft, entquollen frohem Munde!
Verkündigt ihr hohen Glocken schon
Des Osterfestes erste Feierstunde?
Ihr Chöre, singt ihr schon den tröstlichen Gesang,
Der einst um Grabesnacht von Engelslippen klang?
Nicht sucht ihr, mächtig und gelind,
Ihr Himmelstöne, mich am Staube.
Rein klingt ihr nur, wo reine Herzen sind.
Die Botschaft hör' ich fromm, es hält mich ja der Glaube;
Das Wunder stützt ein gläubig Gotteskind.
Zu jenen Sphären wag' ich froh zu streben,
Woher die holde Nachricht tönt;
Der süße Klang, an den von Jugend ich gewöhnt,
Er zeigt so hold, so schön mir jetzt das Leben.
Es neiget sich der Himmelsliebe Kuß
Auf mich herab in ernster, heil'ger Stille,
Es klingt so weihevoll des Glockentones Fülle
Und ein Gebet ist seliger Genuß;
Ein überirdisch, mächtig Sehnen
Treibt mich, durch Wald und Wiesen hinzugehn,
Im Aug' der Rührung heiße, helle Tränen
Fühl' ich mein herrlich Los ersteh'n.
Dies Lied verkündet mir des Lebens wahre Ziele,
Der ewigen Heimat ganzes Glück;
Die Hoffnung hält mich stets mit kindlichem Gefühle
Und Glaub' und Lieb' von irrem Schritt zurück.

O tönets fort, ihr süßen Himmelslieder,
In freud'gem Herzen klingt ihr mächtig wider:
'Der Heiland ist erstanden,
Befreit von Todes Banden;
Wie schallt der Engel Siegesgesang
Dem Starken, der den Tod bezwang!
Nun ist der Mensch gerettet,
Der Satan angekettet;
Ich werde durch sein Auferstehn
Gleich ihm aus meinem Grabe gehn.'

Einblicke und Ausblicke.

Herr Sekretär Oskar Irlinger in Bregenz, der getreue Alt-Mehrerauer, hielt in unserer außerkirchlichen Kongregationsversammlung am 9. d. M. zu allgemeiner Freude den Vortrag, den wir dank der Güte des Autors und Entgegenkommens des hochw. P. Präses hier wiedergeben können.



Zu einem Spaziergang möchte ich Sie einladen. Wir steuern einer Anhöhe zu, von der aus sich eine gar gute Rund-sicht bietet. Was wir von dort aus sehen, erblicken wir auch in seiner echten Farbe. Im Faust heißt es:

„Greif' nur hinein ins volle Menschenleben!
Ein jeder lebt's, nicht vielen ist's bekannt;
Und wo ihr's packt, da ist es interessant!“

In der Tat, es ist in unseren Tagen nicht uninteressant, hineinzugreifen, etwas Umschau zu halten, wie es dort zugeht. Wir wollen also Lugaus halten in die Welt. Als die Anhöhe, zu der ich Sie zu diesem Lug ins Land führen wollte, wählte ich unsere katholische Überzeugung. Nach welchen Richtungen wir das sich uns darbietende Panorama betrachten sollen, finden wir in einem probaten Reiseführer, der zwar erst in einer Auflage und schon vor fast zweitausend Jahren erschienen ist. Trotzdem hat er noch nicht antiquarischen Wert erlangt, viele benötigen ihn noch und sein Titel lautet: Das christliche Glaubens- und Sittengesetz. Brauchen wir eine Auskunft, eine Erklärung, sei es jetzt oder später, so sind die richtigen Ratgeber im Kloster Mehrerau, die uns gerne nach bestem Wissen und Gewissen Aufschluß geben.

Für die größere Mehrzahl von Ihnen, meine lieben Freunde, kommt binnen kurz oder lang die Zeit, wo auch Sie in die Welt hineingestellt werden. Der Kampf ums Dasein zwingt dazu. Sie sollen dann nicht, wie ein Kind, hilflos und unerfahren drinnen stehen. Sie sollen das, was Sie sehen, was kommt, richtig beurteilen und erkennen lernen, Sie sollen von dem, was sie hören, wissen, wessen Geistes Kind es ist.

Jetzt haben Sie die Pflicht, unter der Leitung tüchtiger Lehrer sich die nötigen wissenschaftlichen Fähigkeiten fürs Leben zu erwerben. Sie haben aber auch noch eine höhere Pflicht, Herz und

Geist zu bilden, wie's Gott gefällt. „*Γνώθι σαυτὸν!*“ Erkenne dich selbst!“ Schauen Sie fleißig in geistiger Betrachtung ins eigene Ich, hören Sie dankbar auf die wohlmeinenden Worte Ihrer Erzieher, feilen Sie mit Eifer an den Unebenheiten, die uns armen Menschen nun einmal anhaften, weg, was geht. Es ist manchmal gut, zu beobachten, wie die anderen es treiben, um leichter zu erkennen, wo es uns selbst fehlt. Daher halte ich einen Spaziergang zur Umschau in der Welt nicht für zwecklos.

Wenn vielleicht bei irgend einem Anlaß der Vorhang, der Ihnen jetzt glücklicherweise das Treiben in der Welt noch verhüllt, gelüftet wurde, mag manchem von Ihnen ein Zweifel gekommen sein: So arg wird es doch nicht sein! Wir wollen nicht die Optimisten und nicht die Pessimisten hören. Wir wollen selbst schauen und dann urteilen. In der besten Absicht läßt man Sie jetzt nicht alles sehen, sagt Ihnen nicht von allem, weil es für Ihr jugendliches Herz nicht paßt, Ihr Verstand für solche Sachen nicht reif genug ist. Früh genug kommt die Zeit, wo Sie auch im Strudel stehen werden. Glücklicherweise dann jener, der fest steht, den die Wogen der Zeit nicht erreichen, den sie nicht wegspülen können!

Wir sehen den modernen Menschen, — wir sind ja nicht modern und haben als solche kein Recht zu einem Urteil — in angenehmer Weise, so gut es ihm möglich ist, durchs Leben gehen. „Gott ist ja tot! Der Übermensch lebe!“ Also sprach Zarathustra. Zu allen Zeiten finden wir den Menschen im Kampf mit der Gottheit. Non serviam! Ich diene nicht! Zu allen Zeiten der gleiche Ruf! Aber noch nie so frech geführt, so allgemein gerufen! Immer hat es auch solche gegeben, welche dieser Eitelkeit des Menschen durch ihre Lehren Rechnung trugen; und keine war so dumm, daß sie nicht Anhänger gefunden hätte.

Der Pantheismus, vom Juden Spinozza importiert, von Schelling und Hegel aufgenommen und mit allem Aufwand von Scharfsinn verteidigt, bildete den Untergrund zum modernen Unglauben. Auf ihm gedieh eine andere nette Pflanze, der Materialismus, die Lehre vom Urdreck. Professor Haeckel in Jena ist es gelungen, aus beiden ein neues Unkraut zu züchten, den Monismus. Aber die Krone gebührt meines Erachtens doch Nietzsche, der als das Ideal des 20. Jahrhunderts den „Übermenschen“ proklamiert hat. Auf diese Lehren: „Gott und aller Dinge Substanz ist ein und dasselbe“ und „Nur die Materie ist das wahrhaft Seiende!“, besonders auf das, was Zarathustra sprach, schwört der Moderne. Wenn einer so redet und darnach lebt, dann ist er ein homo sapiens nach dem jetzigen Kurs. Es lebt sich auch so bequem, so ohne Herrgott; er ist für die modernen Bedürfnisse auch so überflüssig. Am Sonntag schläft man sich gemütlich aus oder macht Partien. Wozu hat ein moderner Mensch nötig, in die Kirche zu gehen? Es ist ja alles da! Man gewinnt doch auch bedeutend an Ansehen, wenn man sich so illuminiert zeigt, daß man mit all diesem

veralteten Kram gebrochen hat. Zum Beweis ihrer Bildung werfen die Herren bei jeder Gelegenheit mit einigen faulen Phrasen herum. Unter solch' schönen Worten von leichtem spezifischen Gewicht stehen die Begriffe von Ehre, Charakter u. s. w. natürlich in zeitgemäßer Auffassung, hoch im Kurs. Man verwendet sie gerne zur Beurteilung des lieben Nächsten, um denselben sich selbst gegenüber in möglichst dunklen Schatten zu zeigen. Noch leben ja auch Männer von altem Schrot und Korn; die können, Gott sei Dank, in der Mehrzahl wir für uns in Anspruch nehmen.

Das Wort „Ehre — ehrenhaft — ehrenvoll“ ist aber in unseren Tagen mit Vorsicht aufzunehmen. Bei genauerer Betrachtung erweist sich die moderne Ehre in manchen Fällen als wurmstichig. Die Tagesblätter liefern dafür jetzt Dutzende von Belegen. Kassendeiraudationen, Unterschlagungen aller Art u. a. finden Sie häufig berichtet. Meist von Herren ausgeführt, die uns bei dem leisesten Zweifel an ihrer Ehre auf das Forum geschleppt oder uns auf krumme Säbel gefordert hätten! Diese Spezies von Ehre werden Sie auf der Alma mater kennen zu lernen Gelegenheit erhalten. Den Gradmesser für die studentische Ehre bildet eben jetzt nicht mehr das Wissen, sondern ein Gesicht à la Kotelette. Für uns gilt die alte Definition von Ehre nach Cicero: „Die Ehre ist der Tugend Lohn!“ Tue recht und scheue niemand!

Auch für den Begriff Charakter hört man nicht selten eine recht moderne Auslegung. Nach dem Grundsatz Macchiavelli's „Der Zweck heiligt die Mittel“, der sich auf unsere Herrenmenschen vielfach besser anwenden läßt, als auf die man ihn gewöhnlich anwendet, ist man je nach Sachlage charaktrevoll. Ein Charakter bildet sich nach meiner Ansicht nicht so gut im Strom der Welt als in der Stille mit der Zucht seines Willens und Wissens. Da wird sich eine feste Meinung in ihm bilden, der er dann unentwegt folgt. Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!

Uns Katholiken beschuldigt man so gerne auch des Mangels an Vaterlandsliebe. Dieser Unsinn, oft und glänzend in Wort und Tat widerlegt, blüht immer weiter. Wenn man nichts mehr vorzubringen weiß, kommt diese alte Phrase. Ruhig Blut! Wir halten die Wacht am Rhein so treu wie diese, geben dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber auch Gott, was Gottes ist. Häufig werden Sie auch gedruckt und in Worten von der wissenschaftlichen Rückständigkeit der Katholiken reden hören. Nur wenige, bei denen es gar nicht anders geht, läßt man zu Ehren kommen. Bewiesen wird diese Behauptung mit der großen Überzahl protestantischer Professoren an den Universitäten. Das ist Tatsache; aber die Katholiken sind nur deswegen zurück, nicht weil keine katholischen Gelehrten von gleicher wissenschaftlichen Befähigung aufzutreiben gewesen wären, sondern weil sie ihres religiösen Bekenntnisses wegen nicht vorgeschlagen werden. So sieht die wissenschaftliche Rückständigkeit der Katholiken aus.

Eine große Rolle im modernen Schauspiel des Lebens fällt dem lieben Ich zu. „Wir sind wir und schreiben uns uns!“, hörte ich in der Großstadt einmal junge Leute sagen. Jetzt ist es wieder am Platz mit Walter von der Vogelweide zu klagen: „Au weh! wie jämmerliche junge Leute tun!“

Mit diesem früher genannten Spruch ist unsere Zeit aber ganz gut gezeichnet. Gleichgültig gegen alles wirklich Ideale, lebt man die Tage dahin, nur aufs Irdische bedacht. Schon hört man allenthalben Klagen über Pflichtvergessenheit, Treulosigkeit und andere schöne Eigenschaften. Rücksichtslosigkeit ist zur Parole geworden. Warum soll man es auch dem lieben Zeitgenossen anders machen, wenn man auf unsern Herrgott schon nicht aufpaßt? Selbst über Ereignisse, welche dem vernünftigen Menschen zu denken Anlaß geben, geht man ohne viel Kopfzerbrechen zur Tagesordnung über. Der Schlagschatten, den diese Verhältnisse werfen, fängt an auch in jenen Kreisen, welche die Geister riefen, Grauen zu erregen. Man bemüht sich, das verblendete Volk auf bessere Bahnen zu bringen, nicht etwa in der Sorge für sein zeitliches und ewiges Wohl, sondern vielmehr in der Furcht vor der rasenden Plebs. Nur auf dem Wege der sittlichen Besserung, durch die Religion ist es möglich, dem Ganzen wieder ein anderes Gesicht zu geben. Omnia instaurare in Christo! An uns, an unserm Leben und Treiben, sollen wir es zeigen, daß dies der rechte Weg ist; denn „Beispiele ziehen!“

Nun genug! Nach dieser Rundschau so oben hin, wollen wir den Rückweg antreten. Nicht gedankenlos, sondern wohl überlegend, was wir gesehen! Die Konsequenzen für uns ergeben sich ohne Mühe.

Man könnte fast bei den gewaltigen Fortschritten auf allen Gebieten der Meinung werden, so schön hat es die Menschheit doch noch nie gehabt. „Freudelosigkeit bis zur Trostlosigkeit ist aber die Signatur der Zeit, die Grundstimmung des Volkslebens,“ sagt Bischof v. Keppler in seinem hervorragenden Werk „Mehr Freude“. Er läßt sodann Männer, urteilsfähige Männer reden, welche die moderne Welt als ihre Propheten verehrt oder wenigstens als Autoritäten anerkennen muß, so Chamberlain, Friedrich Paulsen, Foerster und Saitschik. Rudolf Eucken, einer der ernstesten und edelsten unter den modernen Philosophen, erklärt die völlige Unzulänglichkeit und Nichtigkeit einer bloßen Daseinskultur mit auf unsere Zeit so trefflich passenden Worten. (Siehe Keppler, Mehr Freude, S. 15).

Von der allgemeinen Glaubenslosigkeit erwartet man sich aber doch auf der gegnerischen Seite das Heil. Voltaire's Ruf „Ecrasez l'infâme“ soll nicht verstummen. Christi Moral und Christi Kirche gilt der Kampf, von Millionen Menschen in blinder Wut geführt. Unser Gott ist aber nicht tot, und tausende von Werken verkünden seinen Namen! Auch im Innern des gottvergessenen Menschen

regt sich von Zeit zu Zeit die Stimme dieses Gottes. Das Gewissen ruht nicht, wenn sie es auch mit allen Mitteln zum Schweigen zu bringen suchen. Und was sagen diese Übermenschen dazu? Ihr Meister, der in seinem Buche „Menschliches, Allzumenschliches“ schrieb: „Wenn wir eines Sonntagmorgen die alten Glocken brummen hören, da fragen wir uns: ist es nur möglich? Dies gilt einem vor zwei Jahrtausenden gekreuzigten Juden, welcher sagte, er sei Gottes Sohn!“ und an anderer Stelle: „Die Gestalt des Kreuzes als Symbol in mitten einer Zeit, welche die Bestimmung und die Schmach des Kreuzes nicht mehr kennt, wie schauerlich weht uns das alles, wie aus dem Grabe uralter Vergangenheit an!“ wird in seiner späteren geistigen Lethargie besonders unruhig und aufgeregt, so oft Kirchenglocken ertönen; beruhigt sich dann aber, wenn seine Mutter sagte: „Komm, Fritzchen, wir gehen zur Kirche;“ und schreibt, bezw. kritzelt zitternd vor seinem Tode als das letzte Wort „Der Gekreuzigte“. Ein Mene tekel sollte das sein für einen verirrtten Menschen!

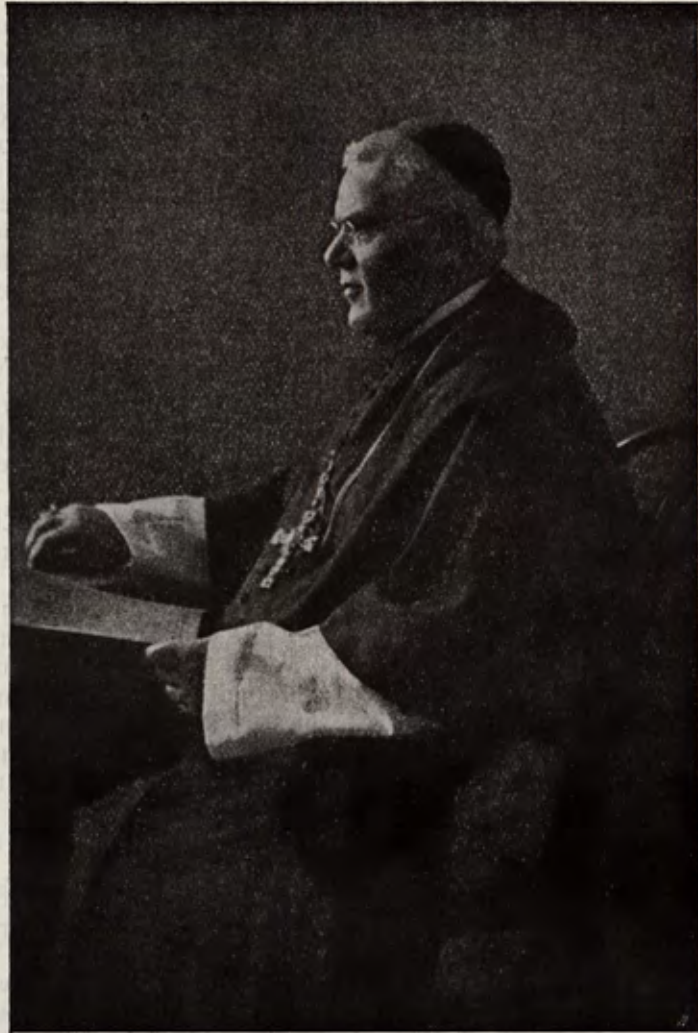
Geschart um die Felsenburgen Christi Moral und Christi Kirche, dicht an diese Bollwerke gedrängt, finden wir die Getreuen unentwegt im Kampfe stehen gegen die Feinde von innen und von außen, erfüllt von der Überzeugung „Und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen“. Gute katholische Erziehung, Selbstzucht und die Erkenntnis des Wertes höherer Güter haben sie stark gemacht und ausdauernd im Kampf. Sie kämpfen nicht, um den Gegner zu vernichten; sie messen sich mit ihm, um ihn zu retten. „Docebo iniquos vias tuas et impii ad te convertentur.“

Und wenn ihr Arm ermüdet und ihr Mut sinken will, dann eilen sie hinauf in die Burg zum heiligen Gral und erhalten dort wieder Stärke und Begeisterung für den Kampf. Dort weilt auch eine hohe heilige Frau, die segnet sie, die ihr Zeichen tragen, und nimmt sie in ihren mächtigen Schutz. Und wer unter diesem Schutz steht, das versichere ich Sie aus mannigfacher eigener Erfahrung, der braucht nicht zu zittern; denn diese Hilfe macht stark. Die Streiter, sie kehren dann auf ihren Posten zurück, kämpfen weiter und singen bisweilen ein Lied, das hat eine so liebliche gewaltige Melodie:

„Wir ziehen zur Mutter der Gnaden, zu ihrem hochheiligen Bild! O, lenke der Wanderer Pfade und segne, Maria, sie mild, damit wir das Herz dir erfreuen, uns selber im Geiste erneuen. Wir ziehen zur Mutter der Gnaden, zu ihrem hochheiligen Bild!“

Daher allweg Ave Maria!

Varus.



Abt Konrad Kolb von Marienstatt.

Das Kollegium Sti. Bernardi gedenkt mit Freude, daß vor fünfzig Jahren der hochwürdigste Abt Konrad von Marienstatt als jugendfrohes Studentlein in die Reihen seiner Zöglinge getreten ist; im Herbst 1863 kam Franz Xaver Kolb aus seiner schwäbischen Heimat Friesenhofen an die Lateinschule in Mehrerau (vergl. „Mehrerauer Grüße“ 5. H., S. 8), nach deren Absolvierung er das weiße Ordenskleid nahm und dann bei der hl. Profest den Namen Konrad erhielt. Als Subpräfekt und Lehrer wirkte Abt Konrad mehrere Jahre am und fürs Kollegium. Auf seinem hohen Posten in Marienstatt vergaß er der trauten Erziehungsstätte nicht und es darf hier wohl gesagt werden, daß der hochwürdigste Herr für die „Mehrerauer Grüße“ nicht nur Sympathie und Interesse, sondern auch hochherzige Förderung hatte und hat. Alle Alt- und Jung-Mehrerauer wünschen dem hohen Kollegiums-jubiläum göttlicher Gnade reiche Fülle und Mariens Schutz für weiteres segensvolles Walten an „Mariens Stätte“!

Aus vergangenen Tagen.

Die Schuljahre 1865—68.

Zwölftes Schuljahr 1865—66.

Rektor: Prior P. Ludwig Oswald. Präfekt: P. Stephan Hornstein.
Subpräfekt: Fr. Anton Gmür. — Schülerzahl: 35. Neueingetretene: 12.

- | | |
|---|--|
| Weissenbach Robert, Bremgarten. In Bremgarten gestorben. | Arnitz Cölestin, Siggental, Schweiz. Instrumentenmacher. |
| Sidler Ludw., St. Gallen, Schweiz. Starb 1876. | Thedy Theodor, Gressoney, Italien, Kaufmann in St. Gallen. |
| Broger Arnold, Gossau, Schweiz. Geschäftsmann. | Schäfer Friedrich, Baden, Schweiz. S. J. Generalpräfekt im Kolleg zu Mazagon, Ost-Indien. |
| Hager Adolf, München. | Denifl Ed., Brämenhub, Vorarlb. Uhrmacher. |
| Boch Adolf, Bregenz, Kunstmaler. | Lepiemme Eugen, Paris. |
| Eble Sebastian. | |
| Brandenberg , Zug, Schweiz. | |

Dreizehntes Schuljahr 1866—67.

Rektor: Abt Martin Reimann. Präfekt: P. Stephan Hornstein.
Subpräfekt: P. Hieronymus. — Schülerzahl: 42. Neueingetretene: 18.

- | | |
|---|---|
| Hagenbuch Bernhard, Lunkhofen, Schweiz. | Mosaner Emil, Bregenz. Postbeamter. |
| Böckh Felix, Hürbel, Württemberg. | Aberer Franz Xav., Bizau, Vorarlberg. |
| Düby Otto, Baden, Schweiz. 1873 gestorben. | Gander Eduard, Hittisau, Vorarlberg. |
| Borsinger Kaspar, Baden, Schweiz. Starb daselbst als prakt. Arzt 1907. | Fäßler Georg, Hohenweiler, Vorarlberg, starb 1878 im Militärspital zu Triest. |
| Weiß Ad., Fußach, Vorarlb., Kaufm., Florenz. | Wettach Jos. Ant., St. Gallen, Schweiz, trat 1873 zu Engelberg ins Noviziat (P. Gallus); er starb als Beichtvater im Kloster „Leiden Christi“ (Appenzell) am 9. Nov. 1906. |
| Weiß Enrico, Fußach, Vorarlberg. | Contra Gaetano, Mailand, Italien, Kaufmann. |
| Wengi Julius, Klingnau, Schweiz. | Arnegger Jos. Ant., Hohenweiler, Vorarlberg. Starb 1903 zu Trient. |
| Walch Josef, Dornbirn, Vorarlberg. | |
| v. Gelb Karl, Bregenz, k. u. k. Generalmajor, Salzburg. | |
| v. Gelb Georg, Bregenz. Offizier. | |

Vierzehntes Schuljahr 1867—68.

Präfekt: P. Dominikus Willi. — Schülerzahl: 49. Neueingetretene: 20.

- | | |
|--|---|
| Hund Franz Xav., Liebenau, Württemberg. Ging nach Amerika, wo er ca. 1879 Priester wurde. | Seiler Franz Xav., Fischbach, Schweiz, Lehrer in Killwangen, Schweiz. |
| Scholwöck Anton, Neuburg, Bayern. | Koller Christian, Fislisbach, Schweiz, Ökonom. |
| Kammerer Adolf, Bargau, Württemberg. | Domanig Alfred, Zirl, Tirol, Ökonom. |
| Wüst Franz Xav., Frauenfeld, Schweiz. Buchbinder, starb 15. Oktober 1897. | Schneider Eduard, Fußach, Vorarlberg, Hotelier in München. |
| Deak Eugen, Peterwardein, Ungarn. | Kuster Josef, Fußach, Vorarlberg. Trät 1873 zu St. Andrä (Kärnten) in den Jesuitenorden. |
| Mauchle Ludwig, Gossau, Schweiz, trat zu Muri-Gries O. S. B. ins Kloster (P. Pius). Pfarrer in Habstal, Hohenzollern. | Baldauf Eduard, Reutte, Tirol. |
| Hain Karl, Sigmaringen, Hohenzollern, wanderte 1873 nach Australien aus, wo er Postbeamter wurde. | Albinger Josef, Lingenau, Vorarlberg. |
| Schweizer Klemens, Rohrdorf, Württemberg, Ökonom und Bäcker. | Wever Fritz, Koblenz, Preußen. |
| Fromeld Otto, Aitrach, Württemberg. 1880 gestorben. | Aumann Joh., Hauerz, Württemberg, Ökonom. |
| | Keller Jakob, Fischen, Bayern. |
| | Lang August, Baden, Schweiz. Dr. med. und prakt. Arzt in Bülach, Schweiz. |
| | Ludescher Josef, Rankweil, Vorarlberg. |

Dr. Dominicus Willi, Bischof von Limburg †.

Von P. Amadeus Favier.

Möchte die Genesung tüchtig vorangehen, möchte der Tag kommen, an dem die Mehrerau doch noch dem hochwürdigsten Jubilar jubeln kann, der zweite „goldene“ Tag! So schloß der Artikel „Unsere Jubilare“ im vorausgehenden Heft der „M. G.“. Dieser heiße Wunsch hat sich leider nicht erfüllt. Der hohe Jubilar, dem der von allen Lesern der „M. G.“ geteilte Wunsch galt, ist nicht mehr. Am 6. Januar gegen 10¹/₂ Uhr vormittags hauchte Bischof Dr. Dominicus Willi, nach mehrmonatlichem mit größter Geduld ertragenem Leiden, seine edle Seele aus. Unsere Zeitschrift verliert an ihm einen eifrigen Leser und Gönner, der am 14. Januar 1911 das Erscheinen derselben mit den Worten begrüßte: „Den Gedanken, das Institut mit den ehemaligen Zöglingen in Verbindung zu setzen vermittelt einer periodisch erscheinenden gedruckten Korrespondenz, begrüße ich natürlich sehr lebhaft, ja bedaure, daß dieser Gedanke nicht schon vor Jahren realisiert wurde“. Seinem unvergeßlichen Andenken seien die folgenden, schlichten Zeilen gewidmet. Die Hauptdaten dieses langen, arbeits- und segensreichen Lebens sollen nur der Rahmen des Bildes sein, das wir in Kürze über seine Tätigkeit im Kollegium S. Bernardi entwerfen wollen.

Bischof Dr. Dominicus Willi war am 20. April 1844 als Kind der wohlhabenden Eheleute Leonhard Willi und Anna Bieler zu Ems im Kanton Graubünden (Schweiz) geboren. Vom Vater, der in neapolitanischen Diensten Offizier gewesen, erbte er die kraftvolle, imponierende Gestalt, das feste, sichere Auftreten, von der Mutter die tiefe Frömmigkeit, das gewinnende, vertrauenerweckende Wesen. Nach Erlernung der deutschen Sprache in Chur kam der elfjährige Romane nach Einsiedeln. In der berühmten Stiftsschule der Benediktiner, der er sein ganzes Leben ein treues Andenken bewahrte und die er später als Priester, Abt und Bischof so gern besuchte, absolvierte er mit bestem Erfolg die humanistischen Studien. Im Alter von 18 Jahren trat er als Novize in Mehrerau ein (1861) und legte am 13. November des folgenden Jahres die einfachen Gelübde ab, bei welchem Anlaß er den Klostersnamen Dominicus erhielt. Nachdem Fr. Dominicus in Mehrerau und Einsiedeln die theologischen Studien beendet, wurde er am 12. Mai 1867 in Feldkirch durch den hochw. Herrn Bischof Amberg zum Priester geweiht; sein erstes hl. Meßopfer brachte er in der hiesigen Stiftskirche am 2. Juni dar.

Der junge Ordenspriester, dessen Talente von den Oberen klar erkannt wurden, erhielt schon im Herbst desselben Jahres eine überaus ehrenvolle, zugleich aber arbeitsreiche und verantwortungsvolle Stellung. Abt Martin Reimann ernannte ihn zum Präfekten der Lehr- und Erziehungsanstalt. Es war eine vortreffliche Wahl.

P. Dominicus stellte sogleich seinen ganzen Mann. Hatte in früheren Jahren das Amt eines Präfekten mehr oder weniger das Gepräge einer provisorischen Leitung, so nahm von nun an die Präfektur einen sicheren, festen, zielbewußten Kurs. Das Institutsleben, das der junge Präfekt bei den Söhnen des hl. Benedikt kennen gelernt und liebgewonnen hatte, sollte auch in Mehrerau nach reiflich überlegten, einheitlichen Satzungen geregelt werden. Um Charaktere zu bilden, die später den Stürmen und Kämpfen des Lebens gewachsen sein sollen, muß die Jugend schon früh an Ordnung und Disziplin, an Selbstbeherrschung und Initiative gewöhnt werden. Der neue Jugenderzieher verstand es vorzüglich, die ihm anvertrauten Zöglinge auf diesem oft rauhen Wege zu leiten. Seine ehrfurchtgebietende Gestalt, sein ruhig-ernster Blick, seine kräftige, klangvolle Stimme, kurz sein stets entschiedenes Auftreten, verschafften ihm leicht Autorität. Dieser ernste, zum Befehlen wie geschaffene Zug, der, wenn nötig, sogar bis zur Unerbittlichkeit sich steigerte, war jedoch durch eine innige, wahrhaft väterliche Liebe zur Jugend gemildert. P. Dominicus konnte, besonders den Kleinen, Schüchternen, Schwachen gegenüber, eine Freundlichkeit, eine Herablassung an den Tag legen, die die Herzen sofort gewann und volles Vertrauen weckte.

Das Institutsleben soll, soweit als möglich, das Familienleben ersetzen. Der neue Präfekt sorgte daher stets für ein ungezwungenes, Herz und Gemüt veredelndes familiäres Verhältnis, das den Aufenthalt in einem Internat so angenehm, so lieb und unvergeßlich macht. Der stramme Erzieher wollte nicht nur ernste, sondern auch frohe, zufriedene, glückliche Zöglinge haben. Zu diesem Zwecke veranlaßte er manche Bauveränderungen im Kollegium, wie z. B. den Bau eines geräumigen Rekreationsssaales, einer Hauskapelle, die Anpflanzung der jetzt herrlichen Schatten spendenden Kastanienbäume im Hofe. Ja, er scheute weder Opfer noch Mühen, wenn es galt, die Ferialtage seiner Zöglinge zu wahren Familienfesten zu gestalten. Obwohl sonst mit Arbeiten reich bedacht, übernahm er selbst die Leitung der für ein Internat so wichtigen Theateraufführungen. Er entwickelte hierin ein solches Talent, daß, trotz der noch beschränkten Zahl der Studenten, sogar größere Dramen und Opern, wie „Des Vaters Fluch“, „Josef und seine Brüder“, „Die Waise und der Mörder“, „Der verborgene Edelstein“ mit großem Erfolg gespielt wurden. Unter einer so gewandten Hand wuchs die Garderobe von Jahr zu Jahr, ein deutlicher Beweis, daß der langjährige, unermüdliche Theaterdirektor auch hierin selbst vor größeren Kosten nicht zurückschreckte. Daß ihm, der über eine überaus angenehme, sonore Stimme verfügte, die Pflege der edlen Musica am Herzen lag, die in jedem Institut eine so große Rolle spielt, versteht sich von selbst. Im Verkehr mit den Angehörigen seiner Zöglinge war er die Zuvorkommenheit und Liebenswürdigkeit selbst, sogar dann, wenn

er unberechtigte, den Statuten entgegenstehende Bitten abschlagen mußte. Kein Wunder, wenn während seiner so bewährten Amtsleitung die Anstalt blühte und die Zahl der Zöglinge beständig wuchs.

So wirkte P. Dominicus als pflichttreuer, zielbewußter Präfekt bis 1875, in welchem Jahr er von seinem Abte das Amt eines Rektors der Anstalt erhielt. Seine in der Präfektur gesammelten, reichen Erfahrungen bürgten für eine glückliche, segensreiche Amtsführung, die trotz vermehrter Arbeit — im Jahre 1878 war er auch zum Prior des Stiftes ernannt worden — volle 13 Jahre dauern sollte. Als oberster Leiter des Kollegiums lag ihm jetzt neben der Jugenderziehung der wahre Fortschritt der Zöglinge in den Studien und die den wachsenden Anforderungen entsprechende Tätigkeit des Lehrkörpers am Herzen. Mit nie erlahmendem Eifer überwachte der gewissenhafte Rektor die Arbeiten der Studenten, sei es durch häufige Schulbesuche, sei es durch regelmäßige Lehrerkonferenzen, wobei er stets mit Takt und Umsicht auftrat. Auf jede Weise suchte er den Unterricht zu fördern; daher seine eifrige Sorge um Vermehrung und Ausgestaltung der Lehrmittel, seine stets warmen, begeisterten Ansprachen, seine Anregungen und Aufmunterungen bei den verschiedenen Schulakten; daher ganz besonders seine kräftige Mitwirkung bei der wesentlichen Erweiterung des Kollegiums in den Jahren 1885 und 1886. Obwohl nicht mehr in so enger Fühlung mit den Zöglingen wie in seiner früheren Stellung, nahm er doch als Rektor stets den wärmsten Anteil an allen Freuden und Leiden der ihm lieb gewordenen Jugend. Und wie freuten sich die Zöglinge, wenn P. Rektor, immer einen freundlichen Zug auf den Lippen, in ihrer Mitte erschien bei Konzerten, Theateraufführungen und anderen festlichen Anlässen! Selbst bei den für manchen Jungen damals so gefürchteten Schlußprüfungen flößte sein liebevoller, väterlicher Blick Mut und Vertrauen ein.

Als Präfekt und Rektor erteilte P. Dominicus selbstverständlich auch Unterricht und zwar in Latein, Geschichte, Italienisch und Französisch. Mit Vorliebe übernahm er die unteren Klassen, die an die Geduld und Leistungsfähigkeit des Lehrers mehr Anforderungen stellen, als mancher anzunehmen geneigt ist. Besonders interessant gestalteten sich seine Unterrichtsstunden in der Geschichte, war ihm ja dieses Fach schon in der Jugend das willkommenste gewesen. Auch als Lehrer verstand er es vorzüglich, Ernst und Liebe zu paaren, seine Schüler zu fesseln und für das Studium zu begeistern.

Was der hohe Verstorbene vom Jahre 1867 bis 1888 in diesen wichtigen Stellungen für die Anstalt gearbeitet und geleistet, konnte nur angedeutet werden; alle seine Mühen, Arbeiten und Opfer stehen gewiß im goldenen Buche des Lebens zu ewiger Vergeltung verzeichnet, denn nur mit diesem unvergänglichen Lohn kann es ganz gelohnt werden. Die vielen heißen und aufrichtigen Tränen,

die anno 1888 beim letzten Vespertrunk flossen, als der nun zum Prior und Administrator der neu auflebenden Abtei Marienstatt ernannte Rektor von seinen lieben Zöglingen in rührender Ansprache Abschied nahm, waren wohl für ihn, der bei diesem Anlasse nur schwer seine innere Bewegung bemeistern konnte, das liebste, sicherste Unterpfand aufrichtiger Liebe, Verehrung und Dankbarkeit. Diese dankbare Liebe wurzelt tief nicht nur in den Herzen der ehemaligen Schüler des hohen Toten, sondern in den Herzen aller Mehrerauer Zöglinge.

Zehn Jahre später, am 15. Juni 1898, wurde der seit 1889 zum Abte des blühenden Stiftes Marienstatt ernannte, allbeliebte, schaffensfreudige Prälat als Nachfolger des durch Wissen und Tatkraft hervorragenden Bischofs Dr. Klein vom Domkapitel zum Bischof von Limburg gewählt. Er verstand durch seine Leutseligkeit und seine packenden Ansprachen auf seinen Firmungsreisen aller Herzen zu gewinnen. Vor allem sorgte er für die Heranbildung eines tüchtigen Klerus und für ausreichenden, würdigen Nachwuchs im Priestertum. Im April 1905 konnte Bischof Dominicus das auf malerischer Höhe bei Hadamar erbaute Konvikt, das Kollegium St. Bernardi, einweihen und schon fünf Jahre darauf erteilte er einem zweite Konvikte in Montabaur, dem Kollegium Marianum, die kirchliche Weihe. Seinen Bemühungen verdanken auch verschiedene Orden und Kongregationen Niederlassungen in seiner Diözese. Die freie Zeit widmete er schriftstellerischer Tätigkeit, mit Vorliebe und Begeisterung die Geschichte seines Ordens bearbeitend. Er trug auch als Bischof fast immer, wenigstens im Hause, das Ordenskleid.

Nun ruht der unvergeßliche Jugendfreund, der unermüdete Ordensmann, der seeleneifrige Oberhirte im herrlichen Dome von Limburg. Die Leichenfeier am 10. Januar gestaltete sich zu einer großartigen Trauerkundgebung. Eine Reihe hochgestellter Persönlichkeiten, Kirchenfürsten und Vertreter von Staatsbehörden, 256 Priester, zahlreiche Abordnungen von Vereinen und eine gewaltige Volksmenge nahmen tieftrauernd an dem Begräbnis teil. Er ruhe in Gottes heiligem Frieden!

Was uns die deutschen Klassiker sind.

Manch einer sagt: Geh mir mit deinen Klassikern! Der andere: O die Klassiker über alles! Dem einen gelten sie nichts, dem anderen alles. Beide sind auf dem Holzweg.

Eine Sorte von Leuten, denen sie nichts gelten, beschenkt Goethe mit folgenden Versen:

„Gedichte sind gemalte Fensterscheiben!
Sieht man vom Markt in die Kirche hinein,
Da ist alles dunkel und düster;

Und so sieht's auch der Herr Philister:
Der mag denn wohl verdrießlich sein
Und lebenslang verdrießlich bleiben.“

Wer's nicht sein, geschweige denn bleiben will, die läßt er vertraulich ein:

„Kommt aber nur einmal herein!
Begrüßt die heilige Kapelle!
Da ist's auf einmal farbig helle,
Geschicht und Zierat glänzt in Schnelle,
Bedeutend wirkt ein edler Schein;
Dies wird euch Kindern Gottes taugen,
Erbaut euch und ergötzt die Augen!“

Nichts gelten die Klassiker auch dem Verbildeten, der in seinem Fachwissen verknöchert ist, oder einem, der was immer, und wäre es selbst die Kunst, als Sport betreibt. Wenn ihnen doch die Offenbarung würde, welch gesunde Abwechslung, welch geheime Freude, welch reiche Förderung die Poesie gewährt! — Nichts gelten sie dem modernen Romanleser. Er ist unter den abseits Stehenden der schlimmste, weil ihn Sklavenketten gefangen halten. Gegner sind übergroße Naivetät und übertriebener Eifer; sie wittern überall Gefahren für die Sitte, für den Glauben. Glaube und Sitte stehen auch uns am höchsten: es sind unsere kostbarsten Güter, an die wir alles setzen. Aber jene handeln ungerecht, die der klassischen Dichtung ohne weiteres das Brandmal der Gemeingefährlichkeit aufdrücken. Rät nicht sogar der Kirchenvater Basilius den akademischen Jünglingen seiner Zeit, sie sollten es mit den heidnischen Dichtern machen wie die Bienen beim Sammeln des Honigs, den sie allerorts zu finden wissen? Und führen nicht berühmte und ehrwürdige Geistesmänner in ihren Schriften klassische Stellen aus den verschiedensten Quellen an? Dadurch weisen sie unwillkürlich auf diese hin. Es muß demnach gestattet sein, die Quellen selber aufzusuchen. Gewisse Schranken dürfen freilich nicht fehlen.

Und so lasset euch den Sinn für unsere Dichter nicht rauben! Sind sie es doch, die uns Alltagsmenschen mit das fremde Weltbild zeichnen und, wenn wir über Politik oder sozialen Notstand verärgert sind, die alte Liebe zur Heimat wieder wecken.

„O Deutschland, mir hat's gefallen
In manchem fremden Land —
Dir aber hat Gott vor allen
Das beste Teil erkannt.“ (v. Schönau-Carolath.)

Sie rufen die Vergangenheit aus dem Grab: Weisheit und Unweisheit, Schönheit und Häßlichkeit — dir zu Nutz oder Trutz — Geschichte und Sage.

„Und schöpfe aus Sang und Sage
Gemüt und Frömmigkeit
Und Kraft zu wuchtigem Schlage
In alle Ewigkeit!“

Sie lehren uns, aus dem, was ist und war, das Werdende zu erkunden. Beeigenschaftung und Lagen des Menschen, sein innerlichstes Regen und Ringen, Unterliegen und Siegen — wo schauen wir's klarer und wahrer als in den großen Dramen und Epen, Balladen und Liedern? Daran lernen wir auch uns selbst erkennen, uns demütigen und erheben, weben und streben, unsern Charakter klären und mehren, veredeln und festigen. Durch sie weitet sich die Brust und erwachen darin Edelgefühle; in gesegneter Einsamkeit mit ihnen denken wir und lassen uns lenken; der Wille neigt sich zum Guten, zum Besseren, zum Ewigen.

„Vergiß, o Menschenseele,
Nicht, daß du Flügel hast!“ (Em. Geibel)

Flügel ja, die der Engel „Dichtkunst“ in zaubermächtige Schwingung versetzt, um dich aus Abgründen des Lebens emporzutragen ins Sonnenland reiner, hoher Genüsse, tatfroher Entschlüsse — und darüber hinaus zum Himmelreich. Denn Wahrheit ist, was der ungläubige Gottfried Keller in einer gläubigen Stunde niedergeschrieben:

„Und wenn auch einst die Freiheit ihr errungen,
Die Menschheit hoch wie eine Rose glüht,
Ihr tiefster Kelch, vom Sonnenlicht durchdrungen:
Das Sehnen bleibt, das uns hinüber zieht.“

* * *

Allein etwas darf man niemals bei den Klassikern suchen wollen und holen: die Norm für das Glaubensleben. Was sie auch immer an Denksprüchen und Bildern für natürliche und selbst christliche Tugenden, an religiösen Zügen bergen und bieten: nie sollen und können sie die Evangelien ersetzen, deren Vollenhalt und Geist uns nicht anders als durch Predigt und Heilige Schrift, Katechismus und Erbauungsbuch vermittelt wird. Mag die Lektüre der Dichter unserem inneren Menschen noch so sehr frommen, — in unserer katholischen Überzeugung dürfen wir durch sie nimmer uns beirren lassen. Die Klassiker — ich nehme das Wort stets im weiteren Sinne — können nicht unsere Religionslehrer sein, aus dem einfachen Grunde, weil sie selber in diesem Fach zumeist sehr schlecht beschlagen waren. Ein gut Teil von ihnen krankte an freisinnigen Grundsätzen, beräucherte die Göttin Schönheit, in der antiken Kunst und im Fleische, und setzte an Stelle der christlichen Nächstenliebe die scheinheilige der bloßen Vernunft. Einige andere landeten bei einem verwaschenen Christentum. Den nicht zahlreichen Katholiken blühte keine sehr hervorragende Rolle. Es ist noch ein Glück, daß die falsche Aufklärung sich mehr nur auf die weniger gelesenen Prosa-Abhandlungen beschränkt — Lessings „Nathan“ u. a. ausgenommen —, während oft dieselben Dichter gerade in ihren besten poetischen Werken von der katholischen Weltanschauung zehren.

Wie unrecht tun doch jene, die der katholischen Kirche Engherzigkeit und Rückständigkeit vorwerfen! Im Gegenteil zeigt sie eben unseren Klassikern gegenüber ein gar feines, ich möchte sagen, fortschrittliches Verständnis für all die Schönheit und Reinheit der Sprache, für den Kronschatz seelischer Werte, die sich bei ihnen, hier zerstreut in einzelnen Dichtungen, dort herrlich gehäuft, vorfinden. Sie hat durch ihr ‚Verzeichnis der verbotenen Bücher‘ nur einen verschwindend kleinen Bruchteil deutscher Literatur gänzlich aus unserer Bibliothek verbannt: von Lessing ‚Die Erziehung des Menschengeschlechtes‘ — von Sigism. Wiese das Drama ‚Jesus‘ — von Lenau ‚Die Albigenser‘ — von Heine ‚De l' Allemagne‘, ‚De la France‘, ‚Reisebilder‘ und ‚Neue Gedichte‘. Das ist alles, was unter einer Sünde zu lesen verboten wird. Einiges, was in etwa das Brandmal der Unsittlichkeit an sich hat, ohne aber glaubenswidrig zu sein, will die Kirche nicht untersagen, wenn Beruf oder Lehramt die Lektüre wirklich verlangen, in keiner Weise jedoch darf man solches Knaben und Jünglingen anders denn in sorgfältigst gereinigter Ausgabe überlassen oder vorlesen. Verhindert sie so nicht am sichersten, daß die schönen Ideale, zu denen die Klassiker sonst hinanführen, in uns getrübt werden?

Wenn nun auch die Kirche in mütterlicher Sorge für unser Seelenheil und für unsere künstlerischen Bedürfnisse mit Warnungstafeln nicht zurückhält und doch wieder weise spart, — vom Naturgesetz kann und will sie nicht entbinden, das lautet: Keiner darf sich ohne Not in die Gefahr zu sündigen begeben. Am wenigsten die Jugend mit ihrem erwachenden Triebleben; auf sie müssen schon sentimentale oder leidenschaftliche Händel aufregend wirken. Und dann?

„Ein Herz voll Unschuld ist ein tiefer Goldpokal:
Gießt trüber Wasser Fluten man zuerst hinein,
Das weite Weltmeer wäscht die Makel nicht mehr rein:
Denn riesig ist der Abgrund und zu tiefst das Mal.“ —

(Mussel.)

Hat der Erwachsene wohl einen Freibrief, daß er ungestraft von allem nippe? Läßt ihn dieses unberührt, leidet er durch jenes Schaden. Ein hochberühmter Kanzelredner, der mit 27 Jahren das erstemal Goethes ‚Faust‘ las, erzählt im Freundeskreise: „Den Glauben habe ich dabei nicht verloren, aber die warme Innigkeit desselben habe ich durch diese Lektüre eingebüßt. Der zarte Duft der Glaubensblume schwand und ich hatte Mühe, den giftigen Meltau wieder abzuschütteln.“ — Darum gab ein Erzieher, und es war kein überängstlicher, seinem akademischen Zögling den denkwürdigen Rat: „Sie müssen ‚Faust‘ lesen; aber tun Sie es nie, ohne vor und nachher ein Ave Maria zu beten!“

Jedem weise das göttliche Sternbild der zehn Gebote den Weg, und sein Gewissen. Der treueste Reisegefährte wird ihm eine katholische Literaturgeschichte sein: die kleine, feine

der Hamann — die geistreichen Friedrichs v. Schlegel sowie Eichendorffs — die altbewährten volkstümlichen von Brugier und Schöppner — die gediegene des bekannten Lindemann — die größte, illustrierte Salzers.

Wer sich ihnen anvertraut, ist angenehm und am sichersten beraten; daneben sind andere sittlich vornehm gehaltene, wie die von Storck — (Bartels-Biese) — Engel — Meyer — Vilmar — Vogt und Koch, des letzteren Göschen-Bändchen mitgezählt, nicht zu verachten. Unter den Einzeldarstellungen verdienen ungemein Erwähnung: Baumgartner — Stockmann, Goethe — Bierschowsky, Goethe — Berger, Schiller — Volket, Grillparzer — Voegele, der Pessimismus und das Tragische — v. Kralik, Kunstbüchlein — (Joachimi, Weltanschauung der Romantiker) — Grotthuß, Probleme und Charakterköpfe — Meyenberg, Wartburgfahrten — Pöllmann, Rückständigkeiten.

Eine katholische Ausgabe, und zwar erster Güte, für „Schule und Haus“ ist die ‚Bibliothek deutscher Klassiker‘, wo in 12 Bänden das Allerwertvollste geboten und mit Einführungen, Anmerkungen etc. näher gebracht wird; ihr zur Seite steht eine gleich starke ‚Novellen-Bibliothek‘. Sehr empfehlen sich ferner ‚Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker‘ mit Erläuterungen; ebenso ‚Aschendorffs (neuaufgelegte) Sammlung auserlesener Werke der Literatur‘. — Gesamtausgaben und ‚Ausgewählte Werke‘ legen Hesse-Leipzig, Bong (Goldene Klassiker-Bibliothek, ehem. Hempel), Tempelverlag (ohne jede Zugabe, ausgen. reichliche Lebensskizze), Cotta-Stuttgart, Müller-München, Bibliographisches Institut-Leipzig, Inselverlag-Leipzig auf. Es ist Vorsicht am Platze, da die Herausgeber das katholische Empfinden oft verletzen. Noch seien ‚Amelangs Taschenausgaben‘ und die Reklam-Heftchen erwähnt. — Die besten Gedichtsammlungen haben Flaskamp, Avenarius und Loewenberg veranstaltet.

* * *

So trinke denn, wem es gegeben ist, „vom goldenen Überfluß“! Und vergesse keiner: Die wahre Poesie ist zum Segen; eine andere ist keine Poesie. L. P.

Nachrichten.

1. Kollegiumsplausch.

Nun ist doch etwas geworden aus dem „Osterläuten“ der „M. G.“ und mit großer Genugtuung bestätigt dies der Chronist. An die größte Glocke will er's hängen, was alles passiert ist im trauten Kolleg am Bodensee, denn er weiß, daß die lieben Altmehrerauer auch am Geringfügigsten Interesse haben.

Weihnachten! Da war es wie vor vielen Jahren. Wieder haben sich rührige Hände gefunden, die den Christbaum herrlich schmückten und liebende Herzen, die viele Opfer brachten, um die Gabentische reichlichst auszustatten. Jung-Mehrerau hat sich dankbar gezeigt. Aufmerksam lauschte es den sinnigen Worten, die der erste Subpräfekt, P. Bonifaz, sprach und mit herzlichem „Vergelt's Gott“ wurden die Gaben in Empfang genommen, die P. Präfekt verteilte. Die waren freilich dankenswert. Da sah man z. B. eine hübsche Weckeruhr in prächtigem Alabastergehäuse, Statuetten des österreichischen und deutschen Kaisers, allerliebste Nippes und Gebrauchsgegenstände mannigfachster Art. „Edelweiß“ und „Konkordia“ ließen ihre Weisen erschallen und begruben tief die Leistungen des Chorregenten, der mit seiner Sängerschar und seinem Orchester „Die Harfe des Eremiten“, einen Weihnachtszyklus von Fr. Abt, aufführte. Zwar hat auch diese Produktion sehr gut gefallen, aber gegen unser sog. kleines Orchester und unseren Männerchor ist in Gottes Namen nicht aufzukommen. Einfach — non plus ultra!

Was soll denn dieses Jahr aus dem Theater werden? Das ist auch so eine Frage, die zur Weihnachtszeit nach allen Richtungen hin beantwortet wird. Optimisten meinen, es müsse wieder großartig werden, denn der A und B und C sei ja noch da, doch denen geben die Pessimisten drauf und sagen, es werde sicherlich nichts Gescheites werden dieses Jahr, denn der X und Y und Z fehle; zudem habe der frühere Theaterdirektor abgedankt — es werde sicher fade in der Fastnacht. Es ist aber nicht nur nicht fade, sondern „f—a—i—n“ geworden.



Die Hauptrollen in der Oper: „Der schwarze Ritter“.

Da gab es einmal seit vielen Jahren wieder eine größere Oper: „Der schwarze Ritter“ von P. Franz Huber O. S. B. in Engelberg.

Jung-Mehrerau wollte anfangs nicht recht anbeißen. Die Großen prophezeiten, die Kleinen würden eine Oper nie fertig bringen, und die Kleinen protestierten, die Großen verstünden nichts. Beide Teile hatten aber keine rechte Ahnung von einer Oper, sonst wären wohl Fragen: „Wird da der Vorhang auch aufgezogen wie bei einem Drama?“ oder „Dürfen wir die Notenhefte in der Hand behalten?“ überflüssig gewesen.

Inzwischen wurde aber fleißig geübt und der Erfolg lohnte die aufgebotenen Mühen. „Ich komme jetzt schon 30 Jahre nach Mehreuer ins Theater, aber so etwas Schönes habe ich noch nie gesehen“, meinte ein hochgestellter Herr aus Bregenz. Die Musik des Stückes ist wirklich großartig; sie kam zu voller Geltung. Auch Szenerie und Spiel fanden den Beifall der Besucher. Doch — offen gestanden — es schimmerten auch fremde Federn in dem prächtigen Gefieder. Eine Abteilung der k. u. k. Regimentskapelle in Bregenz, die im Orchester mithalf, hat keineswegs den letzten Anteil an dem großen Erfolg und Herr k. u. k. Regimentskapellmeister M. Zienert unterzog sich gar oft der Mühe, Orchesterproben zu dirigieren.

„Habt Dank, die ihr mit edler Tat
Gerettet unsre schwer bedrängte Stadt!“

Zur Erinnerung an den 100. Todestag Th. Körners wurde ein kleines Drama: „Der Fischerknabe“ gegeben. Das gute Spiel der jungen Mimen und die hübsche Szenerie haben auch in diesem Stücke reichen Beifall eingetragen.

Selbstverständlich durfte ein Lustspiel nicht fehlen. „Herr Jordan“ nach Molière sollte wieder einmal gespielt werden und



Die Hauptdarsteller im Drama: „Der Fischerknabe“.

hat auch dieses Jahr, wie früher, gut gefallen. Viele Alt-Mehreuer erinnern sich an dieses prächtige Stück. Erstmals wurde es gegeben im Jahre 1885 mit dem jetzigen würdigen Pfarrherrn von Bizau

im Bregenzerwald, Josef Diem, in der Titelrolle, dann im Jahre 1891 mit hochw. Herrn Joachim Waibel als „Jordan“. Die diesjährige Aufführung reiht sich den früheren würdig an. So wäre sie wieder vorbei, die frohe Theaterzeit. Manchen Schweißtropfen hat es gekostet, bis alles klappte, doch umso größer ist die Freude an dem errungenen Erfolg, umso lieber die Erinnerung an edel durchlebte Stunden.

Auf der Fastnacht „frohe Feste“ folgen, wie etliche meinen, „saure Wochen“; in Wirklichkeit bringt die Fastenzeit die Tage erster Arbeit. Vom blauen Himmel glänzt heuer gar treu die liebe Frühlingssonne und leuchtet so mild hernieder; ihrer freundlichen Strahlen freut sich Jung-Mehrerau, die sich in der Freizeit und auch in den Pausen voll Jugendlust im Hofe ergeht oder herumtreibt. Der Vormittagsunterricht währt ja bis 12 Uhr, zwischen den einzelnen Unterrichtsstunden sind Pausen, die im Hofe — bei schlechtem Wetter im Rekreationsssaale — verbracht werden; zur vormittägigen Stärkung gibt es das „Zehnuhrbrötchen“, das allenthalben bestens mundet.

Gott sei Dank, ist alles gesund und munter. Die Blechmusik, die bislang nur innerhalb der Mauern von ihrem Dasein und ihrer Leistungsfähigkeit Zeugnis abgelegt, läßt sich nun vom goldenen Sonnenschein hinauslocken zu Übungen im Freien. Soviel wir hören, hat sich der strebsame Kapellmeister das Ziel sehr hoch gesteckt — Konkurrenz mit der k. u. k. Regimentskapelle von Bregenz. Nicht schlecht!

Auf „Weißen Sonntag“ rüstet sich Jung-Mehrerau, den Erstkommunikanten eine Freude und dem Frühling einen solennen Empfang zu bereiten in einer musikalisch-deklamatorischen Produktion. Doch davon später.

Allerwegen hört man reden von Frühlingsfreuden, den letzten im Kolleg. Neugierige Fragen stellen die Neuen, recht „zuverlässige“ Antworten erteilen die Alten. Und wenn dann der Sommer seinen Einzug gehalten, erblüht der Freuden größte — die Reise ins Elternhaus.

2. Heimberufen.

Einberufen zur Armee seines Kaisers wurde einer der Alt-Mehrerauer und von ihr heimberufen, nicht in die irdische, sondern in die ewige Heimat. Josef Rohregger aus Meran (Tirol) starb am 13. Februar d. J. im k. k. Truppenspital zu Trient an einer typhösen Krankheit. Rohregger war Zögling unseres Kollegiums von 1904 bis 1907, in welchem letzterem Jahre er die Handelsschule absolvierte. Er wandte sich indessen nicht auf die Dauer der Geschäftspraxis zu, gedachte vielmehr bald, sich dem klösterlichen Leben zu widmen. Im Benediktinerstifte Marienberg, dessen Mönche das k. k. Gymnasium seiner Vaterstadt leiten, fand Rohregger als Oblatenkandidat Aufnahme und da weilte er, bis er zum Militär einrücken mußte. Früh kam dann der Tod und führte

den Braven zum ewigen Ziele, das er fest ins Auge gefaßt gehabt und dem er zustrebte „tapfer und treu“.

Einige Tage vor Rohregger, in der ersten Morgenstunde des Aschermittwochs (5. Februar), starb zu Küdinghoven (Rheinlande) im Alter von fast 27 Jahren Wilhelm Schäfer; am 8. Februar wurde er in seiner Vaterstadt Köln beerdigt. Schäfer hatte im Jahre 1899/1900 die erste Lateinklasse in Mehrerau besucht und sich eines mustergültigen Benehmens befleißigt. Wir können ihm, dem Edlen, keinen schöneren Nachruf schreiben als jenen, der ihm auf dem schlichten Sterbebildchen gewidmet worden. „Mit seltenem Fleiße widmete er sich dem Studium, das er aber zeitweilig mit der Kaufmannschaft vertauschte, um sich aber dann wieder auf den Priesterberuf vorzubereiten. Wenn er auch dieses Ziel nicht erreichen sollte, so war er doch stets von tiefster Religiosität durchdrungen. Mit inniger Gottesliebe verband er eine rechte Nächstenliebe, stets bereit, allen zu helfen, und besonders seiner Mutter Rat und Stütze zu sein. Größte Pflichttreue, Redlichkeit und Bescheidenheit charakterisierten diesen edlen Jüngling. Durch seine Vorzüge war er allen Bekannten lieb und wert und um so herber ist der Verlust, den seine Mutter und Brüder erleiden. Nur der Gedanke, daß er nach schönster Vorbereitung und andächtigem Empfang der Sterbsakramente wie ein reiner Engel verschied, tröstet die trauernd Hinterbliebenen. Möge der gerechte Gott ihm ein gnädiger Richter sein und die liebe Gottesmutter ihren treuen Sodalen befürworten, auf daß seine Seele um so eher ruhe in Gottes ewigem Frieden.“

Heimberufen, einberufen wurde noch einer, zwar kein „Alt-Mehrerauer“, aber doch ein „alter Mehrerauer“, ein im Dienste der Mehrerau ergrauter Veteran; es ist der den lieben Alt-Mehrerauern bestens bekannte frühere Postbote Lieb, der am 20. Februar d. J. starb. 50 Jahre hat er der Mehrerau treu gedient; den Zöglingen hat er ungezählte Briefe und Pakete besorgt und sich so auch ums Kollegium verdient gemacht. Die letzten Jahre verbrachte er in der Stille des Klosters zumeist mit Gebet. Er ruhe im Frieden!

3. Mitteilungen.

Am 8. Jänner wurde in der Mehrerauer Klosterkirche Herr Kaufmann Theodor Frühauf von Bregenz, Zögl. von 1899—1901, mit Fr. Barbara Klcek getraut. Nochmals die besten Segenswünsche!

Von Freiburg i. B. geht uns hart vor Redaktionsschluß ein froher Ostergruß zu mit der kurzen, aber freudigen Nachricht, daß der Gedanke eines Zusammenschlusses der Freiburger Alt-Mehrerauer der Verwirklichung entgegengeführt ward; eingehender Bericht wird in Aussicht gestellt. Diesen Bericht warten wir ab und werden dann mit Freude zur Sache Stellung nehmen. Wir hoffen, es dürfte bereits das nächste Heft der „Mehrerauer Grüße“

den lieben Alt-Mehrerauern auch nach dieser Seite hin manch Interessantes mitzuteilen haben.

Dreimal statt zweimal.

Einen neuen Schritt vorwärts tun die jugendfrischen „Mehrerauer Grüße“ mit ihrem 6. Hefte. Es ist das Mehreuer Frühlingsglöcklein, das zum erstenmal den frohen Ostergruß der Mehreuer hinausläutet übers schwäbische Meer und über die Berge zu all den lieben Alt-Mehreuerern.

Dreimal im Jahre sollen sie fürderhin erscheinen, die „Grüße“ — auf Ostern, gegen Schulschluß zu Beginn des Juli, auf Weihnachten-Neujahr. Vom Plane, ein viertes Heft und zwar im Herbst gegen Ende der Ferien erscheinen zu lassen, sind wir aus mehrfachen Gründen abgekommen. Der Bezugspreis beläuft sich auf 75 Heller oder 70 Pfennig für Österreich und Deutschland, auf 85 Centimes für die übrigen Länder.

Wir hoffen, die „Grüße“ immer besser und schöner ausgestalten zu können, auf daß sie allen geehrten Alt-Mehreuerern ein gar liebes Blatt, ein teurer Bote aus der trauten Stätte ihrer Jugend, ein treuer Freund im wechselreichen Leben, ein guter Stern auf ihren Pfaden seien. Sie sind berufen, ein schönes Band zu schließen um all die „Mehreuer“; immer lebhafter sollte sich diese Verbindung gestalten, die Verbindung zwischen der Lehr- und Erziehungsanstalt und ihren alten Zöglingen einerseits, andererseits die gegenseitige Verbindung der Alt-Mehreuer, soweit eine solche sich als möglich erweist. Wir werden die Aufgabe der „Mehreuer Grüße“ immer besser zu erfassen suchen und es soll unser redlichstes Bemühen sein, unser Organ auf den Stand zu bringen, daß es seine Aufgabe voll und ganz erfüllt.

Mehrere Zuschriften bezeugen kräftig, welch gute Aufnahme die „Grüße“ gefunden; möge es so bleiben! Administration und Redaktion haben ja auf der ersten Seite dieses Heftes ihr Personale angegeben; Bestellungen, Adresseangaben etc. mögen an erstere, Artikel, Mitteilungen etc. an letztere gerichtet werden. Es wird uns eine aufrichtige Freude sein, wenn solche recht zahlreich einlaufen, und gerne stellen wir uns für Anfragen etc. zu Diensten. Es wäre wirklich schön, wenn sich ein reger Gedankenaustausch anbahnt und ermöglicht; es darf ja einen großen Briefkasten geben. Das Redaktionsgeheimnis soll strenge gewahrt bleiben und auch bei Verwertung und Verwendung der eingelieferten Aufsätze und Mitteilungen wird der gute Wille nicht fehlen; wenn es auch manchmal nicht möglich sein wird, alle eingesandten Beiträge schon im folgenden Heft zu bringen, so wollen wir doch alles gut im Redaktionsarchiv bewahren, um es zu gelegener Zeit hervorzuholen. Also „reget die Hände, mehret den Gewinn!“

Redaktionsschluß — Mitte Juni.

Zum Klassiker-Artikel.

(Wir führen nur einiges an. Geb. — Mk.)

Brugier, Gesch. der deutschen Literatur. 12. Aufl. Freiburg, Herder	9.—
Eichendorff, Gesch. der poetischen Literatur Deutschlands. Kempten, Kösel	2.—
Hamann, Abriß der deutschen Literaturgesch. 6. Aufl. Herder	3.60
Lindemann, Gesch. der deutschen Literatur. 8. Aufl. Herder	13.—
Salzer, Illustrierte Gesch. der deutschen Literatur. München, Allg. Verlagsgesellsch. 57 Hefte, brosch.	57.—
Schlegel, Friedr. v., Geschichte der alten und neuen Literatur. Regensburg, Habel	4.50
Grotthuß, Probleme und Charakterköpfe. Stuttgart, Greiner & Pfeiffer	7.00
Joachimi Marie, Weltanschauung der deutschen Romantik. Leipzig, Diederichs	5.00
Kralik, Kunstbüchlein. Ravensburg, Alber	3.20
Meyenberg, Wartburgfahrten. Luzern, Räber	6.50
Voegele, Pessimismus und das Tragische. Herder	4.60
Avenarius, Hausbuch deutscher Lyrik. München, Callwey	3.50
— Balladen. Callwey	3.50
Flaskamp, Seele die du unergründlich, Kösel	5.—
Loewenberg, Vom goldenen Überfluß. Leipzig, Voigtländer	1.80
Oehl, Montsalvat. Alber. 2 Bd. à	4.00
Bibliothek deutscher Klassiker. Herausgegeben von Dr. Hellinghaus. Herder. 12 Bd.	36.—
Bibliothek wertvoller Novellen. Herder. 12 Bd.	30.—
Aschendorffs Sammlung auserlesener Werke der Literatur. (Münster i. W.) à 0.75	1.50
Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker. (Paderborn). à 1.—	2.10
Schöninghs Textausgaben alter und neuer Schriftsteller. à 0.30	0.40

Brentano, Sämtliche Werke. Erscheint in Subskription	
18 Bd. à	8·50
— Märchen. Stuttgart, Cotta. 12 M. Volksausg.	2·50
Droste-Hülshoff, A. v. Gesam. Werke. Schöningh	26·—
— Ihr Leben, von Pelican. Herder	3·60
Eichendorff, Sämtliche Werke. (Im Erscheinen)	
Habbel. Pro Bd.	4·50
Goethe, Werke. 3 Bd. (aus 'Bibliothek d. Kl.')	9·—
— Jubiläumsausg. in 40 Bd. Cotta	80·—
Goethes Faust. Ausg. f. Schule u. Haus. Schöningh	1·60
Goethe-Leben, von Baumgartner-Stockmann. (2 Bd.)	
Herder. 1 Bd.	12·—
— von Bielschowsky. München, Beck. 2 Bd.	19·—
Grillparzers sämtl. Werke. Cotta. 20 Bd.	20·—
Grillparzers Werke. Cotta. 4 Bd.	8·—
Körners Ausgew. Werke. Breslau, Görlich	2·—
Mörikes Ausgew. Werke. Aschendorff	3·60
Mörikes Sämtl. Werke. Hesse	5·00—8·—
Novalis Ausgew. Werke. Hesse	2·00—4·—
Raimunds Werke. Bong.	1·75—3·50
Schillers Werke. 3 Bd. Herder	9·—
— Ausw. Schöningh. 1 Bd.	3·—
— Ausgew. Werke. Görlich. 2 Bd.	4·—
— Sämtl. Werke in 16 Bd. Cotta	32·—
— Leben, von Berger. Beck. 2 Bd.	19·—
Uhland, Werke. Bong. 2 Bd.	4·50—8·—

